

etlichen Privatsammlungen (die eigene eingeschlossen) bahnte.

Der letzte Baden-Badener Eingang übrigens, der „Tisch vor der Mauer“, bislang nie öffentlich zu sehen, markiert ausdrücklich das Kahnweiler-Interregnum. Das 1919 gemalte Bild ist dem Zwischen-Händler Rosenberg gewidmet.

POPMUSIK

Bis zur Erschöpfung

Vier Jahre nach dem Schlaftabletten-Tod des Rock-Stars Jimi Hendrix heizen Manager und Medien den Hendrix-Boom erneut durch Artikel, Schallplatten, Filme und Erinnerungsbücher an.

Auf der Bühne der New Yorker Carnegie Hall zog ein Jazz-Orchesterchef vor einem toten Rockmusiker den Hut: Mit seiner Big Band führte der Star-Arrangeur Gil Evans im Juni ausschließlich Repertoirestücke des Gitarristen Jimi Hendrix auf, der am 18. September 1970, 27jährig, in London nach neun Schlaftabletten an Erbrochenem erstickt war.

Die Evans-Hommage für Hendrix (eine entsprechende Langspielplatte erscheint demnächst bei RCA) gilt Musik-Chronisten als der bislang spektakulärste Ausdruck eines in der Rock-Geschichte beispiellosen Nachruhms. Keiner der berühmten Toten, weder die an Heroin verendete Bluessängerin Janis Joplin noch Brian Jones von den „Rolling Stones“ oder Jim Morrison von den „Doors“, hat eine solche Dauer-Lohe von Fach-Bewunderung und Fan-Interesse entfacht. Keiner hinterließ innerhalb von nur drei Jahren so tiefe Spuren in der Populärmusik der Gegenwart.

„Hendrix“, sagt Jazz-Senior Gil Evans, 62, „war mehr als nur ein Sänger, Gitarrespieler oder Poet. Mit seinen schwierigen und bei ihm völlig spontanen Improvisationen hob er die Popmusik auf ein vordem unbekanntes Niveau.“

In den mit Jaul-, Splitter- und Überlagerungsgeräuschen versetzten Gitarren-Trips dieses Sohns eines schwarzen Landschaftsgärtners und einer Cherokeesin aus Seattle flossen alle wesentlichen Klangströme der sechziger Jahre zusammen: Blues, Soul, Folksong, Jazz, Elektronik, Musique concrète. In modebestimmendem Phantasiedress malträtierte er sein Instrument mit Fingern, Ellbogen, Zunge und Unterleib und „liebte es mit dem Einfallsreichtum und der Leidenschaft eines Casanova“ („Newsweek“). In seinen Science-fiction-Texten beschrieb er Reisen ins Unterbewußtsein und ins All.

Leben und Werk keines anderen Rockinterpreten wurden aber auch so skrupellos von Managern vermarktet und so bedenkenlos von den Medien ausgequetscht. Auf bislang 20 postum veröffentlichten Langspielplatten (dazu einigen Raubpressungen) münzten Musikhändler auch die uninspirierten und dilettantisch aufgenommenen Hendrix-Noten in Dollars um. Zwei abendfüllende, effektsicher zusammengeklebte Dokumentarfilme lockten Fans an die Kinokassen. Halbwahre Sensations- und Enthüllungsgeschichten der Boulevard- und Teenagerpresse aus aller Welt füllten mehrere dicke Ordner.

Nachdem der britische Journalist Chris Welch schon vor anderthalb Jahren mit einer aus Interviews, Musikerzitate, Werbematerial, Zeitungsartikeln und Großfotos zusammengestückelten Biographie auf dem Buchmarkt Kapital schlug*, wird der Hendrix-

fentlichungen nicht mit letzter Sicherheit geklärt. Knight, der schon im September 1965 aufgrund einer Hendrix-Prophezeiung im Song „Ballad of Jimi“ dessen Tod „in fünf Jahren“ vorausgesagt hatte, neigt zur Suizid-These. Monika Dannemann widerspricht: Der Musiker sei in der Todesnacht in ihrem Londoner Appartement glücklich gewesen und habe vom Heiraten gesprochen. In derselben Nacht schrieb er jedoch für Monika ein Poem, in dem es heißt: „Das Leben vergeht schneller als ein Augenzwinkern. Die Story der Liebe ist Hallo und Goodbye — bis wir uns wiedersehn.“

Auch das Persönlichkeitsbild bleibt zwiespältig. Die Malerin und Ex-Eisläuferin Dannemann — sie hat ihre Wohnung mittels eigener Hendrix-Gemälde in einen Gedenk-Schrein umgewandelt — verklärt ihren Geliebten zu einem Heiligen, der geistige Liebe der



Hendrix-Freundin Monika Dannemann: „Hallo und Goodbye“

Boom nun durch zwei weitere Erinnerungsbücher erneut angeheizt.

Gleichzeitig in England und den USA liefert der Verlag W. H. Allen eine „intime Hendrix-Biographie“ vom einstigen New Yorker Gesangspartner Curtis Knight, einem Schwarzfuß-Indianer, aus**. Ein noch unveröffentlichtes 400-Seiten-Manuskript der letzten Hendrix-Freundin, Monika Dannemann aus Düsseldorf, druckt die Hamburger Teen-Postille „Poster Press“ seit Juni auszugsweise in einer sechsteiligen Serie ab.

Ob Jimi Hendrix durch Selbstmord oder einen Unglücksfall ums Leben kam, wird auch durch die neuen Veröf-

körperlichen vorgezogen und „immer hart gegen Drogen gekämpft“ habe. Dagegen schildert ihn Knight (wohl zutreffender) als einen Musik-, Sex- und Rauschmittel-Besessenen, der alle Exzesse bis zur totalen Erschöpfung betrieb: Jam Sessions bis weit nach Sonnenaufgang, Liebe mit vier Groupies zugleich, Genuß aller Drogen, „die eine Junkie-Apotheke hergab“ — Haschisch, LSD und Kokain jedenfalls sind belegt.

An Heroin, wie unmittelbar nach seinem Tod von Zeitungen gemeldet, ist Jimi Hendrix nicht gestorben: Sein Körper wies laut gerichtsmedizinischer Untersuchung keinerlei Einstichnarben auf. Eine damals 21jährige Drugstore-Verkäuferin bekundet jedoch, der Star sei nach einer geschäftlichen Auseinandersetzung zwei Tage vor dem Exitus

* Chris Welch: „Hendrix“. Ocean Books, London; 104 Seiten; 1,10 Pfund.

** Curtis Knight: „Jimi“. W. H. Allen, London und New York; 224 Seiten; 2,50 Pfund.

„völlig fertig gewesen“. Er habe große Mengen Marihuana geraucht, eine Nacht bei Orgien verbracht und einen Tag apathisch im Appartement eines Mädchens gelegen. Bevor er zu Monika Dannemann heimkehrte, sprach er um Mitternacht auf das Telefon-Antwortband eines Freundes: „Ich brauch' dringend Hilfe, Mensch.“

Einig sind sich Knight und Fräulein Dannemann in der Feststellung, daß Hendrix zeitlebens von seinem Management ausgebeutet worden ist. Bis zum Schluß war er nicht über seine Finanzverhältnisse informiert. Manager Mike Jeffery, der im Sommer 1973 selber bei einem Flugzeugabsturz umkam, honorierte seinen Klienten in kleinen Scheinen und behielt die großen für sich.

Kurz vor seinem Tod, so Monika, habe der De-facto-Millionär Hendrix seinen New Yorker Anwalt telefonisch gebeten, Jeffery auszuzahlen — „koste es, was es wolle“. Von dem vor einem New Yorker Erbschaftsgericht auf 500 000 Dollar geschätzten Vermögen hat der allein erberechtigte Vater bis heute kaum etwas gesehen; zu schweigen von den inzwischen fälligen Tantiemen.

Doch das Hendrix-Business hält an: Plattenproduzent Alan Douglas, der noch zu Hendrix' Lebzeiten eine Zusammenarbeit mit dem Jazzmusiker Gil Evans zu stiften versucht und nun auch das Carnegie-Hall-Konzert ange-



Rockmusiker Hendrix
„Ich brauch' dringend Hilfe“

regt hat, trug in seinem „Shaggy Dog Studio“ in Stockbridge, Massachusetts, jüngst für eine halbe Million Dollar 800 Tonbänder und zahlreiche Filme zusammen, die der Gitarrist irgendwann einmal bespielt hat.

Innerhalb eines Jahres will Douglas dieses Material sichten und auf Langspielplatten, in einem weiteren Kinofilm sowie als viertes Hendrix-Buch

edieren. Ob allerdings der Markt auch diese illegitimen Nachlaßprodukte noch schlucken wird, ist zumindest zweifelhaft. „Die Fans“, sagt der bei Polydor-Hamburg für Hendrix-LP's verantwortliche Redakteur Willi Schlösser, „werden allmählich sauer. Zuviel Schindluder ist mit seinen Tönen getrieben worden, nachdem er tot war.“

FORSCHUNG

Messer am Erbgut

Die Biochemiker sollen bestimmte Experimente stoppen. Das fordern elf amerikanische Wissenschaftler — nachdem die ersten Gen-Übertragungen gelungen sind.

Normalerweise veröffentlichen die beiden Journale wissenschaftliche Arbeiten, nüchterne Leitartikel und gelegentlich auch streitbare Gelehrtenpost. Letzte Woche aber druckten das amerikanische Wissenschaftsmagazin „Science“ und dessen britisches Gegenstück „Nature“ spektakulären Lesestoff: Elf prominente US-Biochemiker warnten in einem Aufruf vor ihrer Zunft und rieten ihr zu freiwilliger Selbstkontrolle.

Die konzertierte Aktion gilt einem Forschungszweig, der in den letzten 25 Jahren rapide Fortschritte gemacht hat. Die jüngsten Erfolge der Vererbungschemiker gaben Anlaß zu den kühnsten Erwartungen — bis hin zur Befreiung der Menschheit von Krankheiten, den Fesseln der Vererbung, vom Altern und womöglich gar dem Tod.

Jedoch: Vor der Kehrseite dieser Verheißungen scheint nun den Biochemikern selbst zu grausen.

Angeführt von dem Medizin-Nobelpreisträger James Dewey Watson, der als 25jähriger den Aufbau der Erbsubstanz Desoxyribonukleinsäure (DNS) entschlüsselt hat, warnen die US-Forscher jetzt ihre Kollegen „in aller Welt“ vor einer weiteren „wahlosen Anwendung“ gewisser neuer Bio-Techniken.

„Freiwillig zurückgestellt“ werden, fordern sie in ihrem Appell, sollten vor allem zwei Experimente, die in letzter Zeit Aufsehen erregten: die Transplantation von Genen und das gezielte Manipulieren bakterieller Erbmasse. Denn es bestehe die „schwerwiegende Sorge, daß einige der künstlichen DNS-Moleküle biologisch gefährlich werden können“.

Zu solchen Befürchtungen sehen sich Watson und seine Mitstreiter veranlaßt, nachdem es amerikanischen Bio-Kollegen erstmals gelungen ist, das Erbgut bestimmter Mikroorganismen planvoll miteinander zu vermischen — ein Verfahren, mit dessen Hilfe dereinst sogar Chimären gezüchtet werden könnten:

Bestseller

BELLETRISTIK		SACHBUCHER	
1 Palmer: Dicke Lilli — gutes Kind (1)	Droemer; 29,50 Mark	Solschenizyn: Archipel GULAG (1)	Scherz; 19,80 Mark
2 West: Der Salamander (2)	Droemer; 28 Mark	Heyerdahl: Fatu Hiva (2)	C. Bertelsmann; 28,50 Mark
3 Crichton: Die Camerons (3)	Rowohlt; 29,80 Mark	Zebroff: Yoga für jeden (3)	Econ/Falken; 16 Mark
4 Rey: Der Grieche (6)	Molden; 19,80 Mark	Davies: Die Azteken (5)	Econ; 28 Mark
5 Howatch: Die Herren auf Cashemara (7)	Molden; 29,80 Mark	Richter: Lernziel Solidarität (4)	Rowohlt; 18,50 Mark
6 Noack: Der Bastian (4)	Langen-Müller; 19,80 Mark	Engelmann: Wir Untertanen (6)	C. Bertelsmann; 32 Mark
7 Coppel: 34 Grad Ost (5)	Molden; 28 Mark	Blüchel: Die weißen Magier (8)	C. Bertelsmann; 32 Mark
8 Fruttero/Lucentini: Die Sonntagsfrau (8)	Piper; 29,80 Mark	Köhnlechner: Die machbaren Wunder (7)	Kindler; 29,80 Mark
9 Simmel: Die Antwort kennt nur der Wind (9)	Droemer; 29,50 Mark	Fest: Hitler (9)	Propyläen; 38 Mark
10 Finck: Alter Narr — was nun? (10)	Herbig; 22 Mark	Brown: Pulverdampf war ihr Parfüm (10)	Hoffmann und Campe; 28 Mark

Im Auftrag des SPIEGEL wöchentlich ermittelt vom Informationsdienst „Buchreport“.